

Johann Salvator auf, und das mag mit die Ursache dafür gewesen sein, daß der sehr penible Franz Joseph einen an sich recht harmlosen Streich seines jungen Verwandten gleich mit strengen Maßnahmen beantwortete.

Um nämlich eine junge Hofdame nächtlicherweile besuchen zu können, verkleidete sich der Erzherzog als Gespenst, das um Mitternacht in der Hofburg „umging“. Zweimal ließen die Wachen sich einschüchtern, beim drittenmal aber entkam der junge Liebhaber nur mit einer, allerdings leichten Bajonettverletzung. Der geheimnisvolle Vorgang kam in die Zeitungen und erhielt sogar ein politisches Gesicht: Der niedere Klerus nutzte die „Geistererscheinung“ zu antiliberaler Propaganda aus, die Liberalen wieder verlangten zu wissen, wer das „Gespenst“ sei und ob man es nicht etwa in unerlaubter Weise „beseitigt“ habe.

Nun, man hatte das Gespenst noch nicht beseitigt, man überlegte erst, wie man das tun könne. Das Ergebnis war schließlich, daß Erzherzog Johann Salvator in das weit entlegene Temesvar verbannt wurde, wo etwaige dumme Streiche keine so starke Resonanz finden würden wie in der Haupt- und Residenzstadt Wien.

In der neuen Garnison aber bekam die Tätigkeit des jungen Offiziers einen wesentlich ernsteren Anstrich. Die Einteilung zur Artillerie kam an sich schon einer Strafversetzung gleich; denn die Artillerie war im altösterreichischen Heer in jeder Beziehung das Stiefkind. Gegen ihre Vernachlässigung nun begann Johann Salvator aufzutreten; zuerst im Kreis der begeistert zustimmenden jungen Offiziere, dann durch eine schnell und heimlich herausgegebene Broschüre, die in aller Öffentlichkeit Verbesserungen verlangte.

Franz Joseph war gegen jede Kritik über seine Armee äußerst empfindlich. Daß diese Indiskretionen gar von einem Erzherzog niedergeschrieben waren, wurde als der ungeheuerlichste Skandal in der Geschichte der Armee betrachtet. Nur um die Sache nicht noch mehr Staub aufwirbeln zu lassen, wurde von Strafmaßnahmen abgesehen.

Aber die unruhige Aktivität des jungen Erzherzogs wendete sich bald neuen Gebieten zu. Mit einem Büchlein über die Balkanfrage — für eine expansive Politik auf dem Balkan — hätte er damals, vier Jahre vor der Annexion Bosniens, beinahe außenpolitische Schwierigkeiten herbeigeführt.

Kaum hatte man sich über diese Angelegenheit etwas beruhigt, da benützte Johann Salvator einen Urlaub in Wien, um im Militärkasino einen Vortrag voll aufreizender Kritik zu halten. Der Kriegsminister Kuhn schäumte: „Geredet hat er wie ein verbotenes Büchel, und Zeitungsschmierer hat er dort gehabt wie eine Primaballerina bei ihrem Benefiz!“

Diesmal aber hatte Johann Salvator den Bogen überspannt. In der Reichshauptstadt konnte man seine Indiskretionen nicht so leicht hingehen lassen wie in der Provinz. Der Erzherzog wurde nach Galizien versetzt, zum schwersten, schmutzigsten Dienst in der österreichischen Armee. „Wenn einer durch die Pfützen waten muß, behält er den Kopf schön kühl!“ bemerkte höhnisch der Kriegsminister.

Kaum aber war Johann Salvator in Krakau, so begann er auch dort für Neuerungen einzutreten. Als neugebackener Oberst ordnete er an, daß im Unterricht statt der bisher durchgesprochenen alten Feldzüge die in Zukunft möglichen Kriegsschauplätze Galiziens vorgenommen wurden. In der Öffentlichkeit wurde das als Zeichen naher Kriegsgefahr gedeutet, und die zuständigen Stellen mußten fürchten, daß Rußland Vorstellungen erheben würde. — Wieder dieser Johann Salvator! seufzte man in Wien. Vielleicht war es doch nicht richtig gewesen, den jungen Menschen durch das deprimierende galizische Milieu noch „bockbeiniger“ zu machen?